

IMMER DAS GLEICHE

von Karin Jacob

Endlich hatten sie ihr Ziel erreicht. Völlig entnervt kletterte Rita aus dem Wagen. Sie war übermüdet und erschöpft und zu allem Überfluss spürte sie auch noch das Ziehen im Unterleib, das ihre Tage ankündigte. Kaum hatten die Umzugsleute die Möbel und Kartons ins Haus geschafft, als Torben mit den Worten »Ich geh mal Bier holen« verschwand. Rita war empört. Jetzt stand sie alleine hier, inmitten einer Unmenge Kartons, in einem fremden Haus.

Wütend machte sie sich daran, die ersten Kisten in der Küche auszupacken. Innerlich verfluchte sie ihren Ehemann. Sie hatte sich von ihm überreden lassen, in diese abgeschiedene Gegend zu ziehen, in der Hoffnung, ihre Ehe wieder in den Griff zu kriegen. Und er ließ sie nach zehn Minuten alleine ... Eigentlich hätte sie es wissen müssen, schließlich hatten sie schon bei der Besichtigung gestritten. Torben war von dem Haus völlig begeistert gewesen, doch Rita hielt es für viel zu groß. Und für zu abgelegen. Torben störte das natürlich nicht, aber er musste auch nicht die vielen Zimmer putzen und die Einkäufe heranschaffen. Er fuhr morgens ins Büro, kam abends wieder zurück und setzte sich ins gemachte Nest. Die ganze Mühe blieb an ihr hängen. So wie jetzt auch. Rita schnaubte und faltete den ersten Karton zusammen. Ihr hörte er nicht zu, doch von diesem Makler mit seinen Geistergeschichten hatte er sich einwickeln lassen. Wie hieß er noch? Sancho? Nein ... Satànchia, so hatte er sich genannt. Rita knirschte mit den Zähnen, als sie an Torbens naive Leichtgläubigkeit dachte. Der Makler wollte ihnen nur etwas verkaufen, das war schließlich sein Beruf. Doch Torben ließ sich völlig von der Idee hinreißen, in einem Spukhaus zu wohnen.

»Stell dir nur vor, wir hätten unseren eigenen Geist!«, hatte er ausgerufen. Schon bei der Erinnerung daran wurde Rita wieder wütend. Geister, so ein Unsinn! Immerhin, so hatte der Makler ihr im Vertrauen erklärt, konnten sie sich wegen der Sache mit den Geistern das Haus überhaupt leisten. Die

abergläubische Bevölkerung im Umland weigerte sich, das Haus zu betreten, und den Städtern war es zu abgelegen. Also hatte sie sich überreden lassen. Jetzt hockte sie hier in einem Haufen Zeitungspapier. Das hatte sie nun davon. Tränen der Wut schossen Rita in die Augen. Da hörte sie die Haustür. Eilig wischte sie die Tränen fort.

Sie holte schon Luft, um Torben anzufahren, was ihm einfiel, sie hier mitten im Chaos zurückzulassen, verschluckte aber die Worte, als sie die Rose in seiner Hand sah. Wann hatte er ihr zum letzten Mal Blumen geschenkt? Das musste eine Ewigkeit her sein. War es ihm doch ernst mit dem Versuch, ihre Ehe wieder zu kitten?

»Ich habe Pizza, Bier und für dich Rotwein besorgt. Du bist sicher ganz ausgehungert. Komm, lass uns essen.«

»Aber, das Bett ...«, hob Rita an.

»Wir können doch einfach die Matratzen auf den Boden legen«, sagte Torben. »Der Tag war anstrengend genug.«

»Also gut, aber zumindest Teller und Gläser werden wir wohl brauchen.«

Nachdem sie auch im zweiten Karton alles Mögliche, aber keine Teller und Gläser finden konnte, gab Rita auf und erklärte sich bereit, die Pizza wie in Studentenzeiten mit den Fingern zu essen. Torben entkorkte mit seinem Taschenmesser die Rotweinflasche und reichte sie Rita. Dann öffnete er mit einem Feuerzeug seine Bierflasche und stieß mit ihr an. Sie saßen auf dem Fußboden in der Küche, umgeben von Kartonstapeln, aßen und tranken. Sie sprachen zwar nicht viel miteinander, aber Rita musste sich eingestehen, dass es irgendwie gemütlich war. Es war lange her, dass sie zuletzt so einträchtig zusammengesessen und gespeist hatten. Vielleicht würde der Umzug doch dazu beitragen, sie einander wieder näher zu bringen.

Nach dem Essen gingen sie nach oben und Torben entfernte die Stretchfolie von den Matratzen, während Rita die Decken und Kissen aus den Tüten holte. Dann legten sie sich völlig erschlagen hin. Der Tag hatte an ihren Kräften gezehrt, und auch die Tage davor, die ganze Packerei. Erst jetzt, als die Anspannung ein wenig nachließ, merkte Rita, wie ermattet sie war. Sie kuschelte sich in ihre Decke, drehte sich an die Wand und schlief sofort ein. Doch ruhig und erholsam

war ihr Schlaf nicht. Sie wälzte sich hin und her und schreckte immer wieder aus einem leichten Schlummer auf, weil sie glaubte, etwas gehört zu haben. Erst ein Knarzen und leises Scheppern, als sei eine Tür geöffnet worden und dann wieder ins Schloss gefallen, irgendwann später etwas, das wie Schritte klang. Und einmal erwachte sie, weil sie das Gefühl hatte, beobachtet zu werden. Schlaftrunken setzte sie sich auf und sah sich um, konnte aber nichts entdecken. Doch jedes Mal, wenn sie aufwachte, schlief Torben neben ihr tief und fest und gab leise Schnarchgeräusche von sich. Wahrscheinlich musste sie sich nur erst an die neue Umgebung gewöhnen – und an die Geräusche des Hauses.

...